

BAUNETZWOCHE #412

Das Querformat für Architekten

18. Juni 2015



**BAYERN IN
BEWEGUNG**

**KREATIVE
DENKMAL-
PFLEGEKRAFT**

Interview mit
Peter Haimerl

DIESE WOCHE

Viva Bavaria: Von Florian Naglers Turmhäusern des Tannerhofs zu den Jugendherbergen in Berchtesgaden oder Oberammergau in das Konzerthaus Blaibach und zum Abschluss, nach einem kurzen Besuch in dem vom Abriss bedrohten Münchner Hauptbahnhof, noch in die „Mjunik Discos“ wie das MMA. Der Freistaat Bayern ist in Bewegung, auch seine Baukultur. „Das Unterschätzt-Werden gehört ganz wesentlich zum Ruf der bayerischen Architektur“, meinen Florian Fischer und Sebastian Multerer. Das ändert sich gerade mit jungen Architekten wie Peter Haimerl. Übrigens: Die Idee eines Königreichs Bayern stammt von Napoleon.



Titel: München, Foto: © Wolfgang Stahl

Oben: Mirko Hecktor, Foto: © Daniel Mayer

Redaktion: Jeanette Kunsmann

Texte: Jan Esche, Sophie Jung, Nadin Heinich, Luise Rellensmann, Katharina Matzig, Tassilo Letzel

Gestaltung: Toni Kny

Artdirektion: Markus Hieke

6	<u>Bayern in Bewegung</u>	3	<u>Architekturwoche</u>
7	<u>Säulen der Heere. Bayern? Verdanken wir Napoleon!</u>		
11	<u>Kreative Denkmalpflegekraft: Ein Gespräch mit Peter Haimerl</u>	4	<u>News</u>
18	<u>Von Burgherren und Herbergsvätern. Eine Reise ins Low-Budget-Paradies</u>		
23	<u>„Nicht Mode, nicht Zeitgeist“. Neue Bayerische Baukultur</u>		
32	<u>Mixed Munich Arts. Zwischennutzung eines Heizkraftwerks</u>		
35	<u>Architektur als Solitär. Über Stefan F. Höglmaier und Euroboden</u>	44	<u>Bild der Woche</u>
37	<u>Gute Reise. Ein Nachruf auf den Münchner Hauptbahnhof</u>		
40	<u>Mjunik Disco. Die unwahrscheinlichen Orte der Münchner Nachtkultur</u>		

Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Rohbau Pierre Boulez Saal I, Foto: © Volker Kreidler

MONTAG

Nach dem Schlossrichtfest vergangenen Freitag folgt drei Tage später in Berlins alter Mitte das nächste – diesmal ohne Architekt. Frank Gehry ließ sich per Videobotschaft zum Richtfest der Barenboim-Said-Akademie hinzuschalten und erklärte die ovale Form des Konzertsaals: „Daniel (Barenboim, A.d.R.) war an der Scala. Er litt unter Rückenproblemen. In seinen Schmerzen schaute er sich das Modell der Sitzplatzanordnung an und schien noch größere Schmerzen zu haben: ‚Frank, was ist denn aus der wunderschönen Skizze geworden, die Du gemacht hast?‘ Ich dachte kurz nach und meinte: ‚Du meinst die Ovale?‘ Er bejahte, und ich sagte: ‚Na, ich bin nicht sicher, dass das funktioniert, während ich überzeugt bin, dass es so geht, also...‘ Aber er sagte: ‚Frank, ich will die Ovale, bitte, bitte, bitte‘, obwohl er nicht wissen konnte, worauf er sich da einließ“. Für ein Projekt dieser Größenordnung ungewöhnlich: Baukosten und Bauzeit liegen bisher ganz im Plan. *pg*

NEWS

BAUHAUS RE USE

TEMPORÄRER PAVILLON IN BERLIN



Foto: bauhaus re use. zukunftsgeraeusche GbR. © schnepp.renou

Das Bauhaus-Archiv in Berlin hat einen neuen Nachbarn: Im Mai wurde der temporäre Pavillon *bauhaus re use* eröffnet. Etwa 100 Meter Bauhaus-Fassade sind dafür aus Dessau nach Berlin gekommen. Die Fassadenelemente sind bereits 2011 im Zuge der klimatischen Sanierung des Dessauer Bauhaus-Gebäudes ausgebaut worden. Das Recycling-Experiment ist eine Kooperation zwischen zukunftsgeraeusche GbR und dem Bauhaus-Archiv Berlin. Zum 100-jährigen Bauhaus-Gründungsjubiläum 2019 wird das Bauhaus-Archiv dann um einen Neubau erweitert. Mit Beginn der Baumaßnahmen in zwei Jahren wird *bauhaus re use* wieder demontiert und an anderer Stelle neu aufgebaut werden. www.bauhaus.de

DIE ANTI-LEHRE

AUSSTELLUNG BEI DESIGNLINES



Foto: Katharina Horstmann

Radikaler Schaffensgeist und Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Denkansätzen waren eine gute Voraussetzung für ein Studium am *Black Mountain College*. Der Name steht heute sinnbildlich für die amerikanische Avantgarde. Das Pionierprojekt war geprägt von humanistischem Geist, der sich der Aufklärung und dem Wissenstransfer verschrieben hatte und abseits traditioneller Bildungswege Raum für Entfaltung bot. Die Ausstellung „Black Mountain. Ein interdisziplinäres Experiment 1933 – 1957“ im Hamburger Bahnhof in Berlin widmet sich nun der Geschichte der alternativen Lehrstätte. [mehr...](#)

GEWINNSPIEL WO SITZT DER CHEF?

VIELEN DANK FÜR 340
EINSENDUNGEN UND 231
RICHTIGE ANTWORTEN.
WIR GRATULIEREN DER
GEWINNERIN DER VIER
ALU CHAIRS VON VITRA.

DIE AUFLÖSUNG
FINDEN SIE AUF
WWW.DESIGNLINES.DE

WIE KINDER DIE WELT SEHEN

ARCHITEKTURGALERIE AM WEISSENHOF

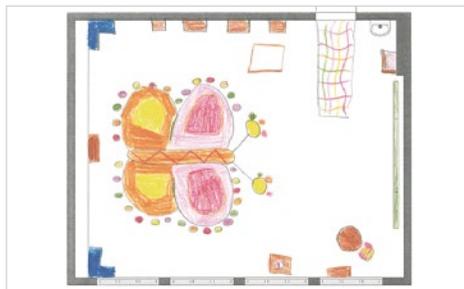


Bild: Anna Seifert, Hermaringen

Über das Bildungssystem wird viel diskutiert. Politiker, Wissenschaftler, Lehrer und Eltern: Jeder hat seine eigene Vorstellung, wie eine Schule heute aussehen sollte und müsste. Aber wer hört eigentlich die Kinder? Die Architekturgalerie am Weißenhof hat im Rahmen eines Workshops Schüler eingeladen, ihr Wunschklassenzimmer zu gestalten. Dabei sollte ein Grundverständnis für Raum und Gestaltungsmethoden vermittelt werden. Mit Hilfe eines Grundrisses wurde eine erste Idee entwickelt, die dann in ein dreidimensionales Modell umgesetzt wurde. Die Ausstellung „Wie sehen Kinder die Welt“ zeigt alle entstandenen Entwürfe, Skizzen und Modelle. *Noch bis zum 28. Juni 2015 in der Architekturgalerie am Weißenhof, Am Weißenhof 1, 70191 Stuttgart.* www.weissenhofgalerie.de

THEORIE IM COMIC

CAMPUS MASTERS ENTSCIEDEN



Foto: „re-beirut.net“, Felix Steinhoff und Hans Henrik Fricke

Mit theoretischen Ansätzen überzeugten gleich zwei Arbeiten in der aktuellen Runde Campus Masters. Die erstplatzierte Arbeit von Felix Steinhoff und Hans Henrik Fricke sticht durch ihre Präsentation in Comic-Form hervor. Auf Platz zwei wählten die Nutzer die Arbeit „Tower150“ von Valentin und Yasmin Brunold. Auf den dritten Platz schaffte es der Nationalparkcampus im Hochwald am Hunsrück von Yasin Ugur. Den Architektenpreis, dieses Mal vergeben durch Ansgar und Benedikt Schulz, erhält das Astronomiemuseum in der chilenischen Atacama-Wüste. Alle vier Preisträger werden auch in dieser Wettbewerbsrunde mit aktuellen Publikationen von DOM publishers belohnt und haben sich für die Teilnahme an der Jahresend-Jurierung im Dezember qualifiziert. [mehr...](#)

POOL UND PATIO

FERIENHAUS IM BAUNETZ WISSEN



Foto: Bruno Helbling, Zürich

Fast immer scheint hier die Sonne – an der Costa del Sol im Süden Spaniens sind kühle Schattenplätze Luxus. Jede Menge davon hat ein Wochenend- und Ferienhaus in Marbella von Gus Wüstemann Architekten: Rund 480 m² Wohnfläche verteilen sich auf zwei Geschosse, die Übergänge zwischen innen und außen sind durchweg fließend konzipiert. Wohn- und Schlafbereiche öffnen sich zum Garten sowie zu großen und kleinen Patios, deren kühlende, erfrischende Wirkung durch Wasserbecken noch verstärkt wird. Von außen erscheint der kantig-weiße, glatt verputzte Betonbau verschlossen und skulptural. www.baunetzwissen.de

286* JOBS.
 Der BauNetzStellenmarkt

*Stand: 17. Juni 2015

BAYERN IN BEWEGUNG

SÄULEN DER HEERE

BAYERN? VERDANKEN WIR NAPOLEON!



VON SOPHIE JUNG

Martin Luther als antiker Gelehrter? Als Sokrates mit Bart und Tunika in einer antiken Säulenhalle? Ein etwas seltsames Bild ist das. Der klassizistische Architekt Leo von Klenze hat sich 1805 den Reformator im Tempel ausgedacht, als Denkmal für die Stadt Braunschweig. Realisiert wurde es nicht. In Bayern hingegen hat Leo von Klenze so manches in ein antikes Gewand gesteckt. Neben seinen Planungen für die Stadt München errichtete er die Ruhmeshalle, die Walhalla in Donaustauf, die Befreiungshalle in Kehlheim und zahlreiche kleine, antikisierende Monumente.

Es war eigentlich die Zeit der Frühromantik, in der die Maler von München oder Nürnberg aus ihre Streifzüge in das Rurale machten und die Mädels mit ihren Dirndl und die Burschen mit ihren Lederhosen auf dem Tableau derart lieblich festhielten, dass man sie später als typisch bayerisch erklärte, da haben sich im Freistaat Bauwerke entwickelt, die weit in die Antike zurückgriffen. Gewidmet wurde diese Architektur dem Volk. Universalen Anspruch und Folklore hielt man anscheinend für vereinbar. König Ludwig I. war der Bauherr und Leo von Klenze sein bevorzugter Architekt.

Ruhmeshalle in München mit Bavaria von Rudolf Epp, 1901, gemeinfrei

Im bayerischen Königreich haben die beiden von 1815–48 seltsame und viele Monumente auf die Landkarte gesetzt. Das Bundesland besitzt bis heute eine auffallend hohe Dichte an Denkmälern. Diese Gebäude in grünen Landschaften sind häufig den „bayerischen Stämmen“ gewidmet, den Altbayern und den neuen Stämmen, die das Königreich seit 1800 zu sich zählen konnte: Pfalz, Franken und Schwaben. In der Ruhmeshalle oberhalb der Theresienwiese in München vereinigt Klenzes dreiflügelige dorische Säulenhalle alle diese unter dem Dach eines griechischen Tempels. In einer monumentalen Wandelhalle sind 74 lebensechte Büsten von zu ehrenden Stammesangehörigen aufgereiht. Davor steht Ludwig Schwanthalers Bavaria-Statue, ein kräftiges Weib mit Schwert und Bärenfell, das die „kulturelle neubayerische Dignität“ anerkennen und „den Rang des neuen, gesamtbayerischen Staates fruchtbar“ machen soll, so König Ludwig I.



Blick von Kelheim auf die Befreiungshalle, Foto: Derzno/Creative Commons



Dass der zweite bayerische König seinem Volk, allem voran seinem Heer, so viele Monumente schenkte, hat einen Hintergrund. Die königliche Dynastie der Wittelsbacher war schon in den Jahrhunderten davor führend in der Region, doch Könige waren sie nicht. Die Idee eines Königreichs Bayern kam von Napoleon. Die Wittelsbacher verbündeten sich 1806 mit dem Franzosen, Fürst Maximilian versprach seine Tochter Napoleons Stiefsohn zur Frau, und der französische Kaiser machte ihn zum ersten König. Bayern erhielt seine heutigen Grenzen und das neue bayerische Heer kämpfte während der napoleonischen Kriege mit den Franzosen und gegen andere deutsche Fürstentümer. Ein paar Jahre später wechselte Maximilian die Front. In einer Allianz mit Russland und den Preußen kämpften die armen Bayern nun gegen die Franzosen. Der König konnte König bleiben, auf Maximilian folgte 1815 Ludwig I. und die Monarchie existierte bis 1918. Der Freistaat Bayern würde sich nicht Freistaat nennen, hätte er diese Monarchie nicht gehabt. ■

Links: Befreiungshalle Kehlheim mit den Siegesgöttinnen von Ludwig Schwanthaler, Foto: Patrick Huebgen/gemeinfrei; rechts: Befreiungshalle Kehlheim, Viktorien, Foto: Qflieger/Creative Commons





Walhalla, Innenansicht, Foto: Tim Meuter/Wikimedia Commons

KREATIVE DENKMALPFLEGEKRAFT



EIN GESPRÄCH MIT PETER HAIMERL

VON LUISE RELLENSMANN

Was ist bayerischer als hohe Berge, stille Waldseen und urige Bauernhäuser zwischen dunklen Riesenfichten? So in etwa lässt sich auch die Heimat von Peter Haimerl beschreiben, der Münchner Architekt wuchs in einem niederbayerischen Dorf im Bayerischen Wald auf. Anfang der Achtziger zog es Haimerl nach München, wo er 1987 nach seinem Architekturstudium zunächst bei Günther Domenig, Raimund Abraham und Klaus Kada arbeitete, bis er 1991 sein eigenes Büro in München gründete. Seine Herkunft hat ihn nie losgelassen, in seiner Heimat betreibt er nun eine Form kreativer Denkmalpflege: 2010 überraschte er mit dem ungewöhnlichen Umbauprojekt *Birg mich, Cilli* – zur Rettung eines alten Bauernhauses goss er Betonkuben in dessen Inneres, stabilisierte das Haus und schuf so Räume für zeitgemäßes Wohnen. Mit seinem Konzerthaus in Blaibach, das er im Herbst 2014 fertigstellen konnte, kämpft er gegen die Schrumpfung im ländlichen Raum.

Peter Haimerl, Foto: Edward Beierle

Wie erklären Sie sich die große Heimatverbundenheit der Bayern?

Speziell im Bayerischen Wald ist die Verbundenheit mit der eigenen Kultur eher geringer als woanders. Aber grundsätzlich trifft für Bayern zu, dass es so eine bayerische Nationalidentität gibt, die man vielleicht mit der schweizerischen vergleichen kann. Die Sprache und der Dialekt spielen da sicher eine Rolle, sie verbinden und halten die Menschen zusammen.

Ist Ihre Architektur durch Ihre Herkunft geprägt?

Ja, sehr stark.

Inwiefern?

Ich komme aus einem Handwerkerhaushalt, meine Vorfahren waren Maurer und Zimmerer im Bayerischen Wald. Und dort gibt es einen speziellen Umgang mit diesen zwei Handwerken. Der Bayerische Wald hat eine hohe Baukultur, die Leute waren immer arm, sie mussten sehr effizient mit ihren Mitteln umgehen, in gewisser Hinsicht auch sehr intelligent. Gleichzeitig war der Bayerische Wald schon immer sehr individualistisch, weil er Zufluchtsstätte für viele Ausgeschlossene aus der Gesellschaft war. So hat sich dort zwischen dem reichen Böhmen und dem nicht so reichen Bayern ein Grenzgebiet von sehr eigenem Charakter entwickelt. Er lässt sich beschreiben als eine gute Mischung aus Individualität und Effizienz, aus der eine harmonische Umgebung hervorgeht.

Welche Bedeutung hat das Handwerk für Architektur?

Handwerk ist wichtig, weil es eine Systematik und Programmatik in sich trägt – letztere ist leider sehr stark verloren gegangen. Entweder gibt es heute die übliche Baumarktarchitektur oder Architektur, die stark auf das Individuum eines bestimmten Architekten bezogen ist. Gute Architektur folgt einer inneren Logik und hat damit eine gewisse Unabhängigkeit vom Bauherrn und vom Architekten. Alte, handwerklich gefertigte Gebäude sind gute Beispiele dafür – sie folgen einer bautechnischen Folgerichtigkeit. Wenn man dieses Prinzip auf die neuen Möglichkeiten des digitalen Zeitalters, wie das Programmieren von Bauteilen, überträgt, wird es interessant.

Mit ihrem Projekt *Birg mich, Cilli* haben Sie ein Bauernhaus aus dem frühen 19. Jahrhundert vor dem Verfall gerettet, indem Sie es durch das Einfügen kräftiger Betonkuben konserviert und gleichzeitig einer modernen Nutzung zugeführt haben. Verstehen Sie Ihre architektonischen Maßnahmen auch als denkmalpflegerischen Akt?



Selbstverständlich – der Umbau ist vor allem ein denkmalpflegerischer Akt. Das Landesamt für Denkmalpflege ist im Anschluss auf mich zugekommen und hat festgestellt, dass das Einfügen von Glasschaumbeton-Innenschalen ein ganz besonders geeignetes Verfahren für alte Bauernhäuser im Sinne des Denkmalschutzes ist. Obwohl das Haus nicht unter Denkmalschutz stand, erfüllt der Vorgang im Wesentlichen die Prämissen der Charta von Venedig, die in erster Linie auf Substanzerhalt des Denkmals abzielt. Die Überführung in eine moderne Nutzung erfolgte so ohne das Verdecken von Zeitschichten oder größeren Substanzverlust, den herkömmliche Sanierungen häufig mit sich bringen.



Birg mich, Cilli: Der Beton bildet immer wieder Öffnungen, die den Bestand wie den alten Lehmbofen, Fensterrahmen oder Wandflächen rahmen, Fotos: Edward Beierle

In Folge ist das *Haus.Paten Bayer.Wald* Projekt entstanden, was auch vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege unterstützt wird. Worum geht es dabei?

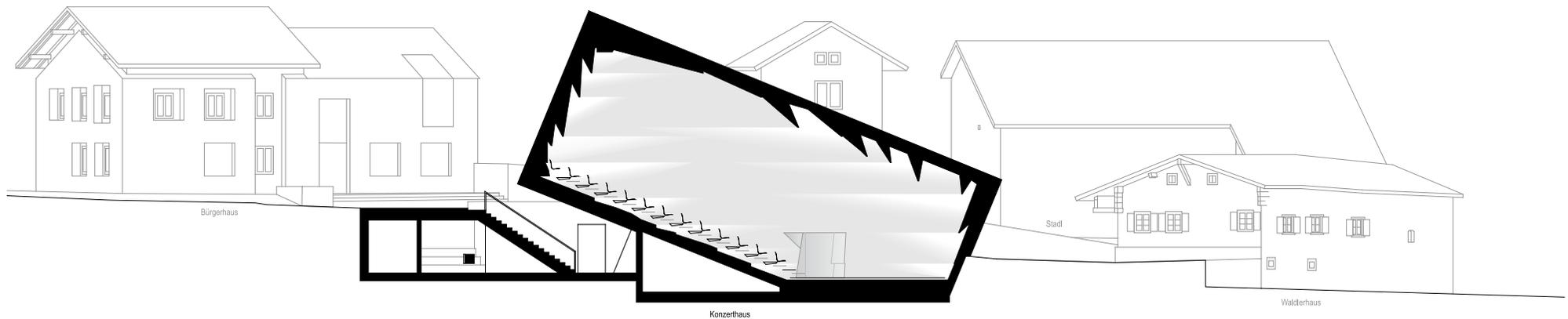
Bei dem Hauspaten-Projekt geht es zum einen darum, alte Gebäude wie die Waldlerhäuser im Bayerischen Wald zu retten, in dem man sie mit modernen Mitteln saniert und umbaut. *Birg mich, Cilli* (2010) oder das *Penzkoferhaus* (2012) in Viechtach sind Beispiele dafür. Zum anderen geht es auch darum, ausgehend von denkmalgeschützten Bauten, städtebauliche Entwicklungen voranzutreiben. Das meint nicht, dass Neubauten sich in ihrem Aussehen am historischen Bestand orientieren sollen, wohl aber in ihrem Maßstab und in ihrer handwerklichen Qualität, immer mit dem Anspruch von den alten Gebäuden zu lernen und auch eine Eigenartigkeit und Gewitztheit, die diese oft in sich haben, auf moderne Architektur zu übertragen.



Hauspaten-Projekt: Das Penzkoferhaus (2012) zählt zur den ältesten noch erhaltenen Bürgerhäusern Viechtachs, trotz genehmigten Abrissantrags konnte es erhalten werden. Foto: Edward Beierle

Ihr Konzerthaus in Blaubach ist genau so ein Projekt, seit vergangenem Herbst ist es fertig gestellt, erzielt es die erwünschten Effekte?

Ja, die Resonanz ist wesentlich größer als gedacht und ungeheuer positiv. Wir haben dort auch das Rathaus und ein weiteres historisches Haus umgebaut und saniert. Und mitten drin das Konzerthaus, das in seiner Qualität mit dem historischen Bestand mithalten soll. Die wachsenden Besucherzahlen, das mediale Echo und die Inspiration, die von diesem Gebäude ausgehen, sind geradezu überwältigend. Viele Leute ziehen inzwischen nach Blaubach, weil sich der Ort zeitgemäßer präsentiert als andere in der Region.



Schnitt m 1:200
Kulturhaus Blaubach



Sowohl bei seinen Umbauprojekten als auch beim Neubau des Konzerthauses setzt Haimerl auf Schaumglasschotterbeton. Neben den bauphysikalischen Eigenschaften des Materials schätzt der Architekt insbesondere dessen angenehme lebendige Oberfläche, die an Naturstein oder Holz erinnert. Foto: Edward Beierle

Welche Rolle hat Architektur für die Gesellschaft?

Architektur hat die gleiche Rolle für die Gesellschaft wie Design für den iMac. Hier funktioniert sie als Katalysator gegen die Landflucht.

Bauen Sie auch außerhalb Bayerns?

Ja, in Österreich habe ich zwei Einfamilienhäuser geplant und in Cincinnati in den USA einen Pavillon gebaut. Ein älteres Projekt ist das *Nimesis Atelier*, ein Aluminium-Leichtbau, der inzwischen in Jugoslawien steht. Ich habe auch schon Planungen in China gemacht, die allerdings nicht realisiert worden sind.



Vor den Um- und Neubauten des Büros in Blaubach drohte die Ortsmitte der 2000-Seelengemeinde zu verfallen. Für das Bürgerhaus ummantelte Peter Haimerl den Bestand – ein altes Bauernhaus – wärmedämmend mit Schaumglasschotterbeton, aus dem auch die Außenwände des Anbaus gegossen sind. Foto: Edward Beierle

Was planen Sie gerade?

Eine ganze Menge: Momentan arbeiten wir an einer Wohnbebauung in Hamburg, einem kleineren Bauernhaus in München und an ökologischen Häuschen in Modulbauweise. Außerdem ist ein weiteres Konzerthaus in Planung. ■

EINE REISE INS LOW-BUDGET-PARADIES

VON BURGHERREN UND HERBERGSVÄTERN

VON KATHARINA MATZIG

Vermutlich war es kalt an jenem Pfingstwochenende des Jahres 1907. Vielleicht hat es sogar geregnet, jedenfalls war es viel zu ungemütlich, um draußen zu übernachten. Der Lehrer Richard Schirrmann suchte daher mit seiner Klasse Schutz in der leer stehenden Dorfschule in Bröl. Das war eine gute Idee: Die Kinder bewahrte er vor Husten und Schnupfen. Und bei ihm selbst führte diese Nacht gedanklich zur Gründung des Deutschen Jugendherbergswerks, das 1912 dann von Altena im Sauerland aus höchst erfolgreich in die Welt exportiert wurde.

Die Gruppe war zu Fuß unterwegs und sicherlich wurde viel gesungen damals. Das allerdings ist keine Bedingung mehr für den Besuch in einer Jugendherberge. Bedingung ist lediglich der Jugendherbergsausweis, den man online für 22,50 Euro Jahresbeitrag erwerben kann. Die Auswahl ist groß: Etwa 500 Jugendherbergen gibt es inzwischen in Deutschland. Und viele von ihnen bieten längst weitaus mehr als ein schützendes Dach über dem Kopf. Die Jugendherberge in Nürnberg beispielsweise, die „modernste Burg-Jugendherberge der Welt“.

Jugendherberge Berchtesgaden, Haus Jenner, Foto: © DJH Landesverband Bayern





Es gibt Gebäude, bei denen die Bauherren (und bisweilen auch die Architekten) vor lauter Charakterlosigkeit auf das Adjektiv „modern“ zurückgreifen. Die „modernste Burg-Jugendherberge der Welt“ allerdings hält, was sie verspricht: Der älteste Teil der Burg stammt aus dem Jahr 1050. Bis 1571 residierten hier die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Eine Jugendherberge richteten schon die Nazis ein, die Sanierung nach dem Krieg beließ es bei der muffig-mittelalterlichen Atmosphäre. 2013 allerdings zog die Moderne ein, als die Arbeitsgemeinschaft der Büros Fritsch + Knodt & Klug ArchitektInnen aus Nürnberg mit Franchi & Dannenberg Architecture & Design aus München neue Räume zwischen die historischen Mauern implementierten. Denn zusätzlich zur Entkernung des Gebäudes sowie der energetischen und denkmalgerechten Sanierung und der kompletten Erneuerung der Haustechnik wurde auch das Innere zeitgemäß gestaltet. Der Eingangsbereich mit Rezeption geht über in eine coole Lounge, im Speisesaal mit Blick in die offene Küche wird unter Leuchten getafelt, die an gigantische Korallen erinnern. Die Zimmer erhielten nicht nur alle eigene Bäder, sondern wurden zudem mit praktikablem und ansprechendem Mobiliar, mit weißen, teilweise klappbaren Stockbetten sowie Doppelbetten mit hellgrauen Blenden, die je nach Bedarf als Einzelbetten genutzt werden können, ausgestattet. Selbst der schon in den Statuten des Jugendherbergswerks vorgeschriebene pädagogische Auftrag gibt sich in der Nürnberger Burg ganz modern: Die Tagungsräume sind mit neuester Technik ausgestattet und QR-Codes in der Wandgestaltung schicken Wissenswertes auf die Handys der interessierten Gäste.



Jugendherberge Berchtesgaden, Haus Untersberg, Fotos: © DJH Landesverband Bayern

Doch Konkurrenz belebt das Geschäft – das gilt auch für Jugendherbergen. Wem die modernste Burgjugendherberge zu altstädtisch gelegen ist, der kann sich auf den Weg machen nach Berchtesgaden. Untersberg und Jenner heißen hier nicht nur zwei Berge, sondern auch die beiden Häuser der idyllisch gelegenen oberbayerischen Herberge. Sie wurden in den 1930er Jahren auf einem großzügigen Gelände unterhalb des von Hitler geliebten Obersalzbergs errichtet. 2009 erhielt dann das Team von Lava den Auftrag für Umbau und Neustrukturierung, und zwar als „Design-Jugendherberge“. 2011 wurde sie eröffnet.

Nur wenig wurde an der Fassade des robusten, alpenländischen Hauses verändert, neue Fenster wurden eingebaut, die Seitenfassade des dreigeschossigen Hauses erhielt eine zweite Haut aus Gitterrosten, *Think and Relax Boxen* drücken sich an einigen Stellen aus der Außenwand heraus. Wer das Haus mit nun insgesamt 93 Betten betritt, vorbei an der kleinen Metalltafel, die dafür sorgt, dass sich nachts den Gästen mit Code die Tür öffnet, wird jedoch von einem grellbunten Raum empfangen: aus dem farbigen Längsstreifenmuster lassen sich sämtliche Nationalflaggen zusammensetzen. Dezent ist die Lounge nebenan: Graue Sitzsäcke laden zum Lümmeln vor dem großen Flachbildschirm, der wandfüllenden Bergfotografie oder dem gegenüberliegenden Blick in die grandiose Landschaft. Grasgrün, oxsenblutrot und mittelblau leuchten die Zimmer. Einige sind behindertengerecht, manche zweigeschossig, die meisten haben Stockbetten, die Schlaf-Cocoons genannt werden, und tiefe hölzerne Fensterlaibungen, alle haben Holzböden, Dusche und WC.



Jugendherberge Oberammergau,
Foto: © Schulze Dinter Architekten



Die Gestaltungsoffensive hat System. Tatsächlich hat man sich im Landesverband Bayern des Deutschen Jugendherbergswerks vorgenommen, eine Jugendherberge pro Jahr neu oder saniert zu eröffnen. Architektur spielt dabei eine besondere Rolle als Mittel um, wie es im Marketingdeutsch heißt, „die touristischen Produkte zu positionieren und ihr Image zu prägen“. Produkte, die die Ansprüche Schirmmanns weit hinter sich gelassen haben und längst nicht mehr nur Schulklassen ansprechen sollen, sondern auch Familien, Sportler, Individualreisende. Bislang wird das selbst gesetzte Soll erfüllt: Nach Berchtesgaden wurde die Jugendherberge Lenggries mit viel Filz und Loden im „Lodgecharakter“ von den Architekten gump.hiegl.schmitt saniert, nach Nürnberg wurde die Jugendherberge Oberammergau verjüngt. Das schlichte Gebäude aus den 70er Jahren, ein am Hang liegendes, dreigeschossiges Satteldachhaupthaus mit quer liegendem, eingeschossigem Seitentrakt, ehemals hellverputzt, wurde mit naturbelassenem Holz verschalt. Tiefe, orange leuchtende

Loggien wurden in den grauen Sockel eingeschnitten. Außer auf den Steinbock, das Maskottchen aller „Alpinen Jugendherbergen“, der als Leuchte, als Wand- und Fassadenschmuck die Räume ziert, setzten **Schulze Dinter Architekten** hier auf Farbe: Die monochromen Zimmer leuchten vom Boden bis zur Decke in knallgrün, orange und taubenblau. Farbige *Fatboys* möblieren die rustikal-gemütliche Lobby. Selbst die alten Kellergewölbe sind in satte Töne getaucht. Den Seitentrakt der Oberammergauer Jugendherberge ziert ein Holzgerüst, das wie ein Strichcode aussieht. Es könnte „Weiter so“ bedeuten, oder „Gute Reise“. Denn in Bayreuth wird am Neubau der Jugendherberge schon gearbeitet, 2017 sollen die Bauarbeiten an dem dreiarmligen Ufo, wiederum von **Lava** erdacht, abgeschlossen sein. Und für München wird bereits geplant: Die Jugendherberge München-City, die älteste Stadtjugendherberge Deutschlands, holt mit der Architektur von **Graft** dann vermutlich nicht nur die Moderne, sondern auch die Zukunft ins Herbergswesen. ■



Neubau der Jugendherberge Bayreuth von LAVA



Pläne für die Jugendherberge München-City von GRAFT Architekten Berlin

„NICHT MODE, NICHT ZEITGEIST“

NEUE BAYERISCHE BAUKULTUR

VON JAN ESCHE

„Laptop und Lederhose“ – wie schön sich so was sagt, und vor allem, wie leicht und lässig das klingt. Diese von Altbundespräsident Roman Herzog geprägte Metapher bekräftigt seit dem Ende der 1990er Jahre auf spielerische Weise die Auffassung, in der Entwicklung Bayerns „vom Agrarland zum High-Tech-Staat“ sei die Verbindung von Tradition und Moderne in besonderer Weise geglückt.

Seit geraumer Zeit wabert nun durch Bayern die schöne Formulierung: „Bayern – Stadt und Land. Hand in Hand“. So soll das Landesentwicklungsprogramm überall in Bayern für gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen sorgen – egal ob in München oder in Wunsiedel. Ziel ist es, Bayern und seine Teilräume zu entwickeln, zu ordnen und zu sichern. Mit „Bayern Heimat 2020“ soll nun im Zeitalter der Digitalisierung und Globalisierung die bayerische Heimat bewahrt, neue Chancen eröffnet und Bayern ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten bleiben.

Hüttentürme Hotel Tannerhof in Bayrischzell von Florian Nagler Architekten, Foto: Stefan Müller-Naumann, München





Haus über der Gasse, Passau, Koeberl Doerigner Architekten, Fotos: Architekten

Da kommt der Ruf nach Baukultur in Bayern gerade recht. (Siehe hierzu auch den *BDA*talk über Stadtlandschaft und die Auflösung der Grenzen zwischen Stadt und Land: www.bda-talk.de). Die Städte und Dörfer sind im Wandel, an die es anzuknüpfen gilt, anzuknüpfen lohnt. Gemeint sind jene städtischen und dörflichen Strukturen mit ihren alteingesessenen Stadt- und Dorfkernen. Es ist eine Chimäre, der nachgejagt wird, ein Wunschbild, eine Projektion, der man anhängt und durch die sich die Bürger (gerne und bereitwillig) in den Medien rauf und runter einlullen lassen. Alles schielt auf staatstragende Bauvorhaben, sei es der neue Konzertsaal oder ein Dorfanger. Stadtluft macht frei, der Stadtbürger lässt grüßen. Die Bürgergesellschaft ruft, frei nach dem Philosophen Julian Nida Rümelin. Oder gegenläufig: „Landliebe, Landleben, Landlust“ – Fluchtpunkt Dorf, wie es die *Zeit* einmal so treffend umrissen hat: „Landlust Landfrust“. Denn: „Metropolisierung, Forderung nach Nachhaltigkeit, Gebäude als reines Investitionsgut, demografischer Wandel und Klimaveränderung stehen unserer Sehnsucht nach einer heilen und bekannten Welt gegenüber“, so der Architekt Amandus Sattler.



Pfarrzentrum St. Nikolaus in Neuried von Andreas Meck, Fotos: Michael Heinrich

Das Erscheinungsbild bayerischer Städte und Dörfer hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch verändert. Nutzungsänderungen und Umstrukturierungen gehen damit einher. Schnell wachsende Neubaugebiete und bauliche Veränderungen an bestehenden Gebäuden integrieren sich oft nur wenig in historisch gewachsene Strukturen oder tragen oft auch nicht zur Identitätsbildung bei. Die neue Bebauung, häufig vom Geschmack „modischer“ Trends geprägt, überholt sich sehr schnell.

„Bauten prägen unser Land, seinen Charakter und bilden lebenswerte Umwelt für attraktive Städte und Gemeinden“, sagt Karlheinz Beer, der Landesvorsitzende des *BDA Bund Deutscher Architekten* in Bayern und Architekt der leisen Töne, wie er es im Umgang mit Raum und Form beim *Recreation Center* in Grafenwöhr oder beim Mehrgenerationenhaus in Mitterteich bewiesen hat. „Bauen erfordert mehr, als nur Probleme zu lösen oder Aufgabenstellungen zu realisieren. Mit jedem Bauwerk ist die Chance gegeben, Baukultur zu formulieren und damit den gesellschaftlichen Willen zur Erhaltung des kulturellen Erbes und zur Entwicklung zukunftsfähiger Lösungen sichtbar und erlebbar zu machen.“



Architektur und Stadtplanung in Bayern genießen großes internationales Ansehen, wie im Rahmen der *Architektouren 2015* erneut so gut nachzuvollziehen ist. Denn: Die Wirklichkeit zu erkennen und sie ästhetisch neu zu interpretieren gelingt hier. „Eine globale Verantwortung wird hier zu einem zu einem lokalen Gewinn für Bayern“, findet Amandus Sattler. „Herausragende Architektur entsteht stets aus dem gelungenen Zusammenspiel unterschiedlicher Parameter wie Ästhetik und Funktion, Konstruktion und Material und Ökonomie und Ökologie.“ Und dies in bester Tradition, die Linie zieht sich von Theodor Fischer, Max Littmann und Otho Orlando Kurz über Hans Döllgast, Gustav Gsänger und Josef Wiedemann oder Sep Ruf über Franz Riepl, Otto Steidle, Uwe Kiessler, Alexander von Branca bis in die Gegenwart mit Fink + Jocher, boge-

vischs buero hofmann ritzer, HildundK, Brückner & Brückner, oder Allmann Sattler Wappner Architekten, Nickl & Partner, Muck Petzet zu den Hoffnungsträgern der nachrückenden Generation wie Wolfgang Rossbauer (u.a. mit Haus Theis in Garching), **Florian Fischer und Sebastian Multerer** (u.a. mit der Turnhalle Haiming).

Praktizierte Baukultur in Bayern heißt gerade XS bis XL. Es gibt ausgesprochen gute, kleine und große Beispiele für praktizierte Baukultur und qualifizierte Planung von alltäglichen Bauvorhaben. Maßstab ist dabei Nachhaltigkeit und die gleichrangige Berücksichtigung von ökonomischen, ökologischen und soziokulturellen Belangen miteinander konsequent in Einklang zu bringen.



Busbahnhof und P+R Gebäude in Nördlingen von MORPHO-LOGIC Architektur + Stadtplanung, Foto: Michael Heinrich



Finanzamt Garmisch-Partenkirchen von Reinhard Bauer, Foto: Michael Heinrich

Wie urbane Nischen besetzt werden können, beweisen **Köberl Döringer Architekten** mit ihrem Haus über der Gasse, das sich wie selbstverständlich in das Ensemble seiner historischen Nachbarn einreicht. Ihre Revitalisierung zeigt, wie historischer Bestand zukünftig aufgewertet werden kann. Und **werkraum a** verbindet bei ihrer Renovierung des denkmalgeschützten *Schwoagerhofs* in Schleching so harmonisch Alt und Neu im Sinne einer wechselseitigen Überhöhung. Christoph Welsch ist mit der Wohnnutzung mit Schwimmbad, Spa und Gästebereich die Gratwanderung zwischen dem Blick zurück und den Blick nach vorne, dem Musealen und dem Zukunftsfähigen ein kleines Stück architektonischer Poesie gelungen.

Mit ihrer städtebaulichen Interpretation des Busbahnhofs und P+R Gebäudes zeigen **MORPHO-LOGIC Architektur + Stadtplanung**, wie gekonnt städtebauliche Impulse gesetzt und ebenso unaufdringlich wie ausdrucksstark Meilensteine im Stadtgefüge angelegt werden können. Atmosphärische Wirkung erzielt **Andreas Meck** mit seinem Pfarrzentrum Sankt Nikolaus, sein vielschichtiger Baukörper ist aus versetzten Kuben und Quadern geformt. Sein klares Volumen wird vom sorgfältig proportionierten Kirchenraum dominiert. Seine Zentralbibliothek der Hochschule München steht für poetisches Ausdrucksvermögen von funktionaler und tragender Struktur sowie von Raum und Konstruktion.



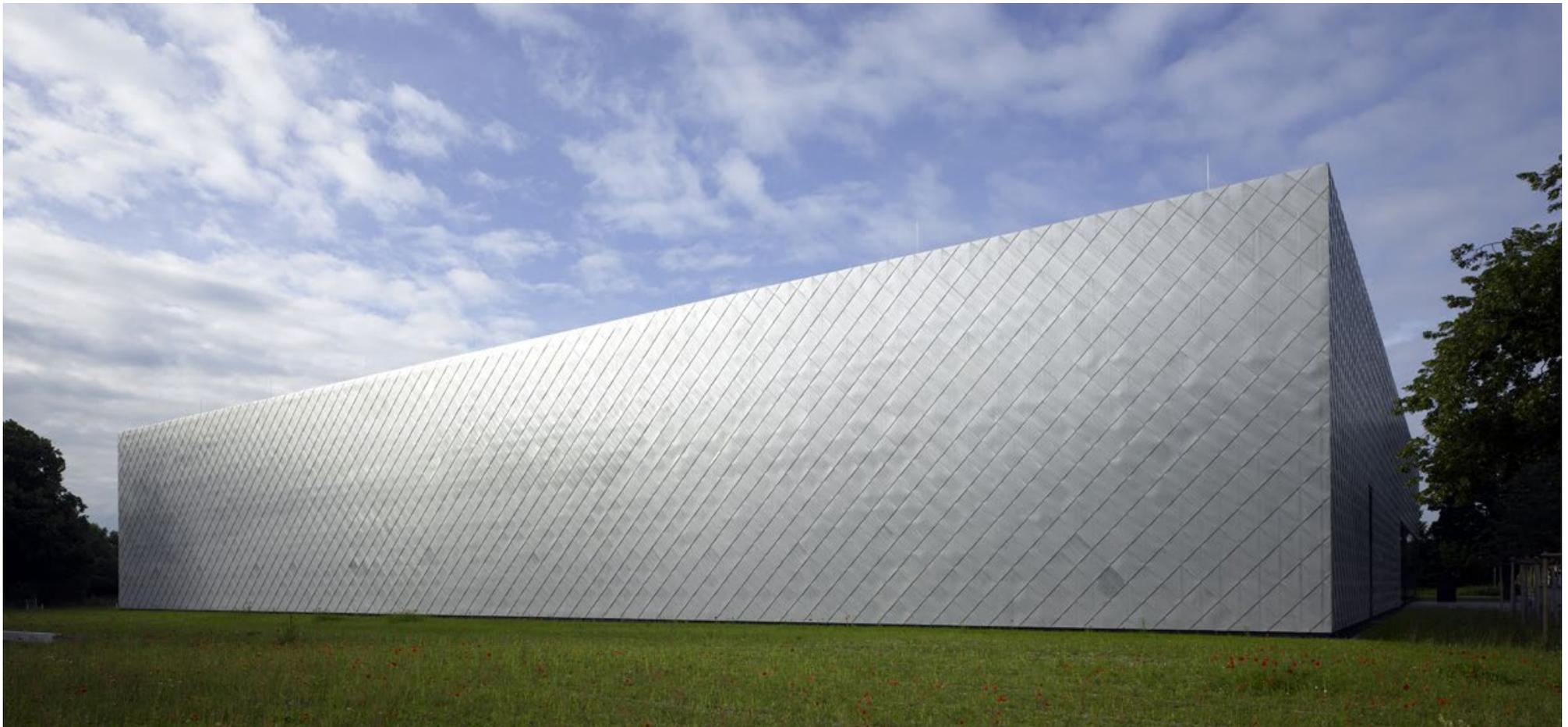
Hörsaalgebäude in Garching von Deubzer König + Rimmel Architekten, Fotos: Henning Kopeke, München



Die vier kleinen Turmhäuser des Tannerhofs von **Florian Nagler Architekten** schaffen eine faszinierende Raumwirkung im Wechselspiel von Natur und Architektur, **Palais Mai Architekten** beweisen mit ihrem polygonalen Pfadfinderhaus soziales Engagement, ihr Haus gibt wichtige Freiräume und setzt Prioritäten für die Jugend. Die ökologische Konzeption von **Reinhard Bauer** mit seinem quaderförmigen, einladend gestalteten Finanzamt Garmisch-Partenkirchen überzeugt durch die Berücksichtigung natürlicher Ressourcen bei der Konstruktion, dem Material und der Energieversorgung. Das *Interims Audimax* von **Deubzer König + Rimmel Architekten** steht nicht nur für Preis und Leistung, es bildet ein neues architektonisches Highlight auf dem Campus der Technischen Universität in Garching.

Links: Haus EW in München von lynx architecture, Foto: Gunter Bieringer; unten: Atelier und Gästehaus am Ammersee von Tilch & Drexler, Fotos: Michael Christian Peters





Museumsdepot in München von Schmidt Schicketanz, Foto: Stefan Müller-Naumann, München

Das Wohnhaus aus rot durchgefärbtem Leichtbeton der Architekten **Tilch & Drexler** am Ammersee ist rigoros auf das Wesentliche reduziert, die Nutzung ist vielfältig und reicht vom Atelier über ein Gästehaus bis zum Alterssitz. Der Neubau eines Bürogebäudes in Kranzberg von **Dominikus Stark** mit seinen drei kleineren, zueinander versetzten Volumen fügt sich gekonnt in das heterogene Wohnumfeld ein. **Lynx Architecture** schaffen mit *Haus EW* in München wieder gekonnt eine Wohnoase, trotz – oder wegen – seiner formalen Strenge und Präzision ein ebenso ungewöhnliches

wie äußerst attraktives Gebäude. Die Sanierung und Neugestaltung von St. Moritz in Augsburg durch John Pawson steht aufgrund ihrer Klarheit und ihres Minimalismus für Respekt vor der Vergangenheit und Kirchenraum der Zukunft. Wie sich der nahezu quadratische Solitärbau des Museumsdepots für die Landeshauptstadt München der Architekten **Schmidt Schicketanz** mit seiner Außenfassade aus silbergrauem, rautenförmig geschupptem, verzinnem Kupferblech bewusst von der umgebenden Bebauung abgrenzt, ist ein Erlebnis aufgrund seiner Raumwirkung.



Bayerische Architektur ist ebenso vielschichtig wie vielseitig. Manche würden sagen, sie sei behäbig und beharrend, sich eben nicht wirklich für etwas Neues entscheiden könnend. Aber sie ist allemal besser als ihr Ruf. „Bayern ist ein Land der Baukultur – zu stark ist noch der Eigensinn und der Wunsch, über Qualität Identität zu erhalten“, so Karlheinz Beer. Und: Gerade in den besseren Arbeiten, die hier entstehen, ist es für die Architekten Florian Fischer und Sebastian Multerer immer diese Art von Langsamkeit, von zweite und nicht erste Reihe sein, die das Potential haben, eine eigentlich ganz solide Kontinuität im architektonischen Schaffen zu erzeugen. Nicht Mode, nicht Zeitgeist, nicht Wunsch, Avantgarde zu sein. „Das Unterschätzt-Werden“, so die beiden Architekten, „gehört ganz wesentlich zum Ruf der bayerischen Architektur und man kann ihren Wert immer erst deutlich zeitversetzt so richtig einschätzen und eventuell dann auch schätzen.“ Denn: „Die ‚bayerische‘ Architektur neigt natürlich auch immer dazu, gnadenlos anti-intellektuell zu sein, was teilweise schon sehr ihrer ‚Verbreitung‘ im Wege steht. Sie und ihre Akteure kommen daher in den aktuellen Debatten auch kaum vor.“ ■



Turnhalle in Haiming von Florian Fischer
Sebastian Multerer Architekten, Bilder: Architekten

MIXED MUNICH ARTS

ZWISCHENNUTZUNG EINES EHEMALIGEN HEIZKRAFTWERKS AUF MÜNCHNER ART

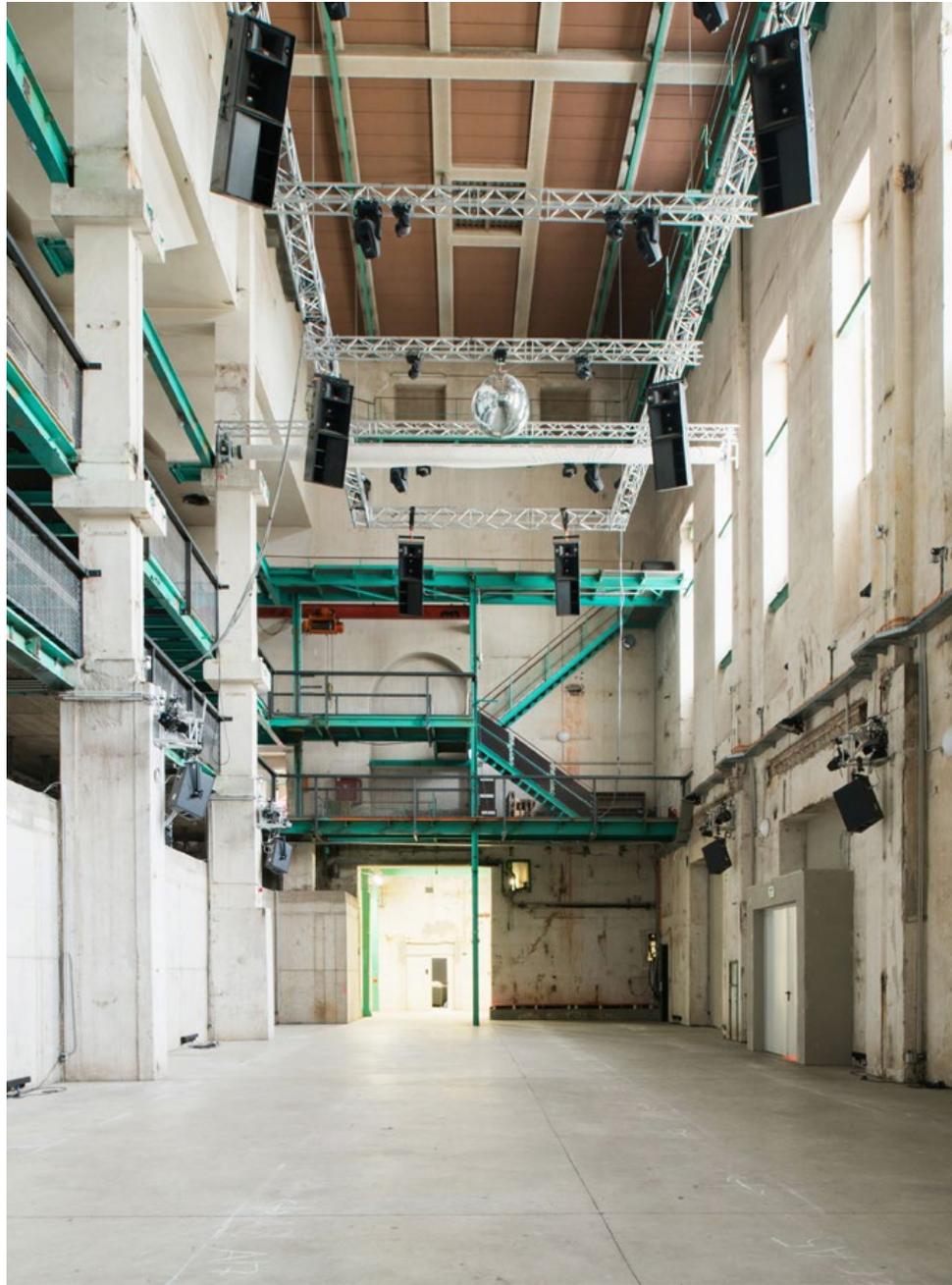
VON NADIN HEINICH

München ist keine Stadt, die für einen ausgeprägten Partytourismus bekannt ist. Das Leben hier gilt als geregelter und „gesünder“. Tendenziell arbeitet man an einem Montagmorgen und geht folglich nicht am Sonntagabend in den Club. In der Innenstadt schließen viele Geschäfte wochentags schon um 19 Uhr. Man hält sich fit, fährt am Wochenende zum Wandern, Mountainbiken oder Skifahren in die Berge. Der „normale“ Münchner hat daher auch eine umfassende Sportausrüstung. Und er kennt sich sehr gut in Italien aus. So weit, so klischeehaft. Einen Ort wie das *Mixed Munich Arts*, kurz MMA, erwartet man da eher nicht im Stadtzentrum.

Das MMA liegt in der Katharina-von-Bora-Straße, nahe Königsplatz, Pinakotheken und Filmhochschule, von der Straße aus nicht direkt sichtbar, um so überraschender beim Betreten des Innenhofes: Rohe Industriearchitektur, alles ein bisschen unfertig und gebraucht. Eine große, kathedralenartige Halle von 460 Quadratmetern Grundfläche, 21 Meter hoch – allein 300 Tonnen Stahl wurden hier entfernt, alles war vollgestellt mit Kesseln und Rohren –, eine kleine Halle von 174 Quadratmetern sowie ein Club, eingerichtet in der ehemaligen Prüfstelle für Kondensatoren und inzwischen einer der besten Orte für elektronische Musik in Süddeutschland. Was bis 2006 als Heizkraftwerk der Münchner Stadtwerke betrieben wurde, ist seit April 2014 ein Veranstaltungsort für Konzerte, Lesungen, Theaterperformances, Ausstellungen, einen Streetfoodmarkt, Film- und Musikvideodrehs etc.

MMA, Foto: Katrin Stein





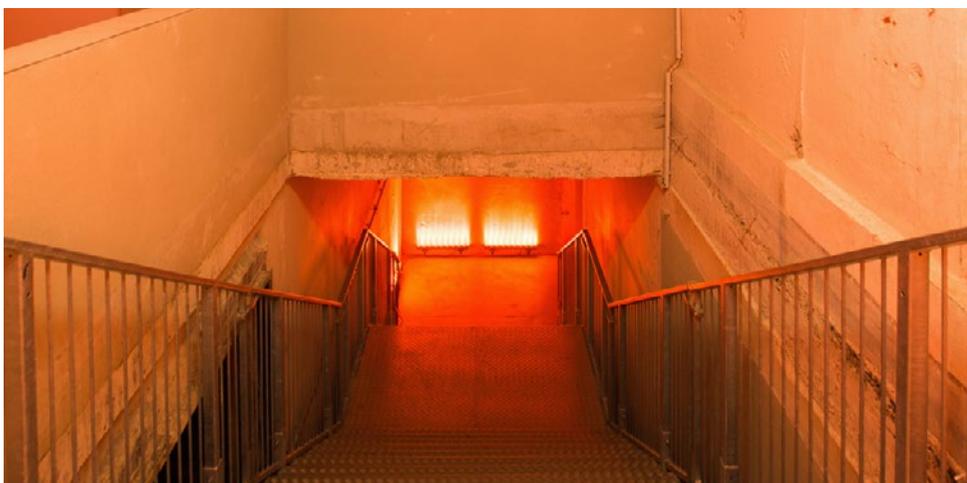
Ursprünglich sollten nach der Stilllegung des Heizkraftwerks hochpreisige Wohnungen auf diesem Areal entstehen. Doch nach der Kritik am Luxus-Wohnquartier *The Seven* am Gärtnerpatz und der zunehmenden öffentlichen Diskussion über bezahlbares Wohnen in der Stadt stoppte der damalige Oberbürgermeister Christian Ude das Verkaufsverfahren. So konnten Constantin Mascher und Mathias Arifin ein wirtschaftliches Konzept für eine Zwischennutzung entwickeln. Der Jurist und der Betriebswirt begleiteten Giftstoffsanierung, Rück- und Umbauplanung des Heizkraftwerks und investierten einen hohen sechsstelligen Betrag für neue Treppenhäuser, Sanitäranlagen, Fluchtwege, Stromverkabelung und dessen Verteilung. Bis zum Ende der Zwischennutzung, bis Ende 2015, soll diese Investition vor allem über Firmenveranstaltungen refinanziert sein. Klingt nicht ganz einfach und nach viel Arbeit.

Fotos: Katrin Stein





Fotos: Katrin Stein



„Vielleicht funktioniert das MMA deswegen so gut, weil wir den Menschen das Gefühl geben, dass von ihnen hier nichts erwartet wird“, erzählt Constantin Mascher. „Oft treffe ich im MMA auf Menschen, von denen ich das im ersten Moment nicht gedacht hätte, die in der Woche ein geregeltes Leben führen und am Wochenende ihrer Leidenschaft nachgehen. Und die über das Musikprogramm ganz genau Bescheid wissen“. Vielleicht ist auch das typisch München. Ein Ort reduziert auf das Wesentliche und offen für Zwischentöne, kein „fuck the establishment“, aber auch kein reiner Kommerz. Keine Unterscheidung zwischen vermeintlicher Hoch- und Populärkultur, zwischen „ernster“ und „unterhaltender“ Musik, junge Leute für klassische Klavierabende zu begeistern, elektronische Musik und Ausstellungen zu verbinden, das ist das Ziel. „Create us!“ lautet das Motto des MMA, um Kreative und Querdenker einzuladen, diesen Ort als Plattform zu nutzen. Ob er das Ganze noch einmal machen würde? Mascher: „Auf jeden Fall!“ ■

ARCHITEKTUR ALS SOLITÄR

ÜBER STEFAN F. HÖGLMAIER UND EUROBODEN



VON NADIN HEINICH

In Architektenkreisen sind viele Menschen meist sehr, sehr nett zu **Stefan F. Höglmaier**, was auf Veranstaltungen manchmal zu einer etwas seltsamen Stimmung führen kann. Mit ihm wollen alle befreundet sein und wachen streng über ihre (vermeintliche) Einflussphäre. Höglmaier ist Geschäftsführer der *Euroboden Gruppe*, einem Bauträger, den der heute Vierzigjährige 1999 gegründet hat. Er interessiert sich wirklich für Architektur. Höglmaier arbeitet mit verschiedenen bekannten, sehr guten Architekten zusammen, wie David Chipperfield, Muck Petzet, Jürgen Mayer H oder Peter Haimel. Damit bewegt er sich in einer Nische – nicht als Einziger, aber er ist einer der Präsentesten in der Architekturszene. Und er traut sich an Projekte heran, an denen viele andere Bauträger scheitern würden. Die Umwandlung eines denkmalgeschützten Hochbunkers aus den 1940er Jahren in ein Wohnhaus muss man erst einmal von Banken finanziert bekommen. In diesem Hochbunker in der Ungererstraße in München, in den oberen drei Etagen, zwei repräsentativ, eine privat, wohnt Höglmaier inzwischen selbst. Im Erdgeschoss befinden sich die *Euroboden Positionen*, ein öffentlich zugänglicher Ausstellungsraum für künstlerische Werke an der Schnittstelle zwischen Architektur und Kunst.

Hier wohnt und arbeitet Stephan F. Höglmaier: Euroboden Hochbunker von Raumstation Architekten, Foto: hiepler, brunier

BAUNETZWOCHE#412

Eine der Grundlagen für seinen Erfolg ist, dass er zu einhundert Prozent von seinem Konzept überzeugt ist. Er streitet, auch auf juristischem Weg, länger als die meisten anderen für eine architektonische Idee. Geld kann man in seinem Metier einfacher verdienen, indem man schnell und am besten ohne Architekten baut. Dazu verfolgt Euroboden ein sehr intelligentes Marketingkonzept, fördert zum Beispiel gezielt ausgewählte Ausstellungen, wie den deutschen Beitrag auf der Architekturbiennale in Venedig, der dann, wie aktuell *Bungalow Germania*, für die Ausstellungsräume im Hochbunker adaptiert wird. Manchmal kommt das alles vielleicht etwas zu schick und clean daher, aber Euroboden ist ein Wirtschaftsunternehmen und keine öffentlich geförderte Kulturinstitution. Menschen, die Architektur verstehen, sind immer noch eine sehr kleine Gruppe. Höglmaier gelingt es, das Bewusstsein für Architektur zu schärfen und das wahrscheinlich effektiver als viele der Aktionen von Kammern und Verbänden, bei denen Architekten doch nur unter sich bleiben. Gute Architektur ist in diesem Business eine Nische, doch statt zu jammern, schafft es Höglmaier, sie als Mehrwert verständlich zu machen und damit Geld zu verdienen. Wir bräuchten mehr davon. ■



Links: Portrait Stefan F. Höglmaier, Foto: hiepler, brunier; rechts: Die Innenwelt der Außenwelt: Euroboden Positionen zeigen eine Ausstellung zum deutschen Biennale-Beitrag *Bungalow Germania*, noch bis 29.11.2015, Ausstellungsansicht mit Arbeiten von Armin Linke, Foto: Elias Hassos

GUTE REISE. EIN NACHRUF AUF DEN MÜNCHNER HAUPTBAHNHOF

VON TASSILO LETZEL



Hauptbahnhof München, Foto: Tassilo Letzel

Wer einmal mit dem – fast schon heimlich von der DB eingeführten – IRE von Hamburg nach Berlin gefahren ist, unterwegs das Fenster des Abteils geöffnet und sich den Wind durch die Haare hat fahren lassen, der erinnert sich vielleicht daran, dass eine Bahnfahrt auch Freude bedeuten kann. Die zurückzulegende Distanz muss nicht als Wartezeit empfunden werden, in der man wie im Flugzeug auf die Geschwindigkeitsanzeige oder auf den Laptop starrt, sondern einfach aus dem Fenster.

Dass auch ein schöner Bahnhof seinen Einfluss auf die Bahnreise hat und ganz nebenbei auch Aushängeschild einer Stadt sein kann, lässt sich auf der Bahnfahrt von Hamburg nach Berlin ebenso beobachten: In Hamburg steigt der Reisende in einer 150 x 120 Meter großen monumentalen Halle aus dem Jahre 1904 in den Zug, auf dem Weg zum Bahnsteig passiert man eine Wandelhalle.

In Berlin HBF tief angekommen, wähnt man sich zunächst im Dunkel einer überdimensionierten U-Bahn-Station und findet ob der unübersichtlichen Größe und der spärlich verteilten Treppen kaum den Weg nach draußen. Der Berliner Hauptbahnhof kann allen Bahnhofs-Neubauern nur als mahnendes Beispiel einer völlig am Reisenden vorbeigehenden Planung dienen: Die Wege sind lang, Treppen und Aufzüge zu wenig, und die konsequente *Secondlife*-Ästhetik zusammen mit den Neonreklamen der üblichen Großkonzerne eine Zumutung, in der man umherirrt wie in einer trashigen Mall.

Der Hauptbahnhof München versprüht noch den Flair des Reisens mit D-Zug und Abteilwagen. Für die besenreine Landeshauptstadt präsentiert sich der Bahnhof überraschend wenig überkandidelt, fast ungepflegt und hat damit noch eine gewisse *Realness*. Nun soll er nach langer Diskussion abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Ausbau des öffentlichen Verkehrs? Ein autofreier Bahnhofsvorplatz in München? Ja bitte! Aber muss man dafür einen weiteren langweiligen Allerwelts-, Glas- und Stahlkoloss mit vergrößerter Shoppingfläche in die Stadtmitte klotzen und einen Büroturm integrieren, um den teuren Neubau mit den Büromieten überhaupt finanzieren zu können? Stehen nicht ohnehin schon genügend Büroquadratmeter leer in München?

Dabei hätte der Bestandsbau des Münchner Hauptbahnhofs von **Franz Hart** aus dem Jahre 1960 das Zeug, einen anderen Weg zu gehen:



Foto: Tassilo Letzel



Anstatt das Geld für einen nichtssagenden Beton/Glas-Stahl-Klotz à la HBF Berlin herauszuschmeißen, wäre es eher angebracht, über eine behutsame Sanierung nachzudenken, die mit gezielten Eingriffen den aktuellen Anforderungen der heutigen Zeit gerecht wird. Die filigrane Süd-Fassade mit Uhr und Mosaik, zusammen mit dem geschwungenen Vordach sind unbedingt erhaltenswert. Die seitlichen Fassadenteile könnten restauriert und aufbereitet auch ein völlig neu konzipiertes Raumgefüge einbauen, so geschehen am *Bikini Berlin*. Die Wege im Bahnhof München sind kurz, es gibt ausreichend Geschäfte und abwechslungsreiche Verpflegungsmöglichkeiten, gar Lebensmittelgeschäfte und einen Supermarkt. Wer noch Zeit zum Shoppen hat, für den ist die Fußgängerzone nicht weit – wer braucht da einen Shoppingbahnhof?

Besonders merkwürdig: Der neoklassizistische Starnberger Flügelbahnhof von Heinrich Gerbl, im Stil der NS-Architektur 1950 wiederaufgebaut, steht heute unter Denkmalschutz, die Schalterhalle mit der modernen Formensprache der 1960er jedoch nicht.

Das Fernweh, das sich einstellt, wenn man an den Gleisen entlang nach Norden bis zur Hackerbrücke blickt und die Sonne gedämpft durch die von Eisenbahndreck und Stadtluft verschmutzten Glaselemente der Halle scheint, lässt sich ohnehin nicht unter Denkmalschutz stellen. Es hängt ganz einfach mit der sympathisch-angeschrammelten Atmosphäre zusammen. ■



Im April vorgestellt: Entwurf für den neuen Münchner Hauptbahnhof von Auer Weber Architekten

MJUNIK DISCO: DIE UNWAHRSCHEINLICHEN ORTE DER MÜNCHNER NACHTKULTUR

INTERVIEW MIT MIRKO HEKTOR

VON NADIN HEINICH

Wahrscheinlich ist es manchmal ganz schön anstrengend, Mirko Hecktör zu sein. Hecktör, Jahrgang 1974, ist Produzent, DJ, Theaterregisseur, Autor, Chefredakteur des Magazins *Super Paper*, Choreograph und ehemaliger Balletttänzer. Zunächst tanzte er vier Jahre beim Bayerischen Staatsballett in München, veranstaltete zu dieser Zeit aber auch schon seine Clubnacht im Weinstadl, einem der ältesten noch erhaltenen Häuser in München. 1999 wechselte er als Solist zu *La La La Human Steps* nach Montreal und anschließend für zweieinhalb Jahre als Solist zu *Les Ballets de Monte-Carlo*. „Als Mann hatte ich beim Ballett ein Rockstarleben“, so Hecktör. Nach der Karriere als Profitänzer studierte er Angewandte Theaterwissenschaften in Gießen, zog 2007 wieder zurück nach München und veröffentlichte ein Jahr später *Mjunik Disco*, ein „Zeitzeugenbuch“ über 60 Jahre Münchner Nachtleben. Seither ist Hecktör eine der treibenden Kräfte der Münchner Kulturszene, bei dem Musik, Theater, Design und Raum ineinander übergehen.

Mirko Hecktör, Foto: Daniel Mayer



Was fasziniert Dich am Club, an der Diskothek?

Mir geht es um den ganzen Kosmos, der mit dem Ausgehen und der Popkultur zusammenhängt. Ich meine nicht dumme Musik und zu teure Champagnerflaschen. Der Club – im Deutschen gibt es keine präzise Unterscheidung zwischen Club und Diskothek – war mal Avantgarde, der populär-musikalische Strömungen, Moden und Denkweisen in andere Länder transportiert hat. Vier bis fünf Jahre, bevor das im Mainstream angekommen war, wurde das hier im kleinen Kreis verhandelt. (Innen-) Architektur, Mode, Design, Musik, Sprache, Lichttechnik wirken zusammen – eigentlich wie Theater, nur dass bei den Rezipienten eine Interaktion ausgelöst wird.

Im besten Fall ist ein Club für mich ein Versuchslaboratorium, in dem Gegenwelten erschaffen werden, sich Systeme aneinander reiben. So wie im *Stonewall Inn* in der Christopher Street in Greenwich Village, New York, einem Tanzlokal, von dem 1969 die Schwulen- und Lesbenbewegung ausging als Reaktion auf willkürliche Polizeirazzien im Club. Mich interessiert, wie Clubs in Räume eingebunden werden können, wie man mit Musik einen Raum aufladen oder brechen kann. An einem Ort wie der *Goldenen Bar* im Haus der Kunst, wo ich für das Booking verantwortlich bin, muss man sensibel agieren. Das Haus wurde 1937 mit der ersten „Großen Deutschen Kunstausstellung“ der Nationalsozialisten eröffnet. „Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n“ von Zara Leander ist gerade an diesem Ort wirklich nicht angebracht!

Warum das Buch *Mjunik Disco*?

Der Begriff „Mjunik Disco“ wurde von dem Literaten Andreas Neumeister geprägt, der damit die nächtliche Gegenwelt von München beschreibt. Ich habe wohl ständig gesagt, man müsste mal die ganzen Gerüchte, die im Nachtleben kursieren, recherchieren. Das Nachtleben in München war bis 2005 anders als heute. Das Buch beginnt 1949 mit einem Offiziersclub für die amerikanischen Besatzungstruppen im damals bereits umbenannten Haus der Kunst in der Prinzregentenstraße 1, kurz *P1*. Anfangs vor allem ein Treffpunkt für die Jazzszene. Und dann natürlich die *Musicland Studios*, das Tonstudio, das der Produzent Giorgio Moroder Anfang der 1970er Jahre gegründet hat. Es befand sich im Untergeschoss des Arabella-Hochhauses, heute das Sheraton Hotel. Moroder gilt als der Erfinder der Synthesizer-Disco-Musik. Er hat den *Sound of Munich* geschaffen, eine Verbindung aus Schlager, Krautrock und elektronischen

Experimenten – eine Soundarchitektur für einen spezifischen Ort, die Tanzfläche. Donna Summer wurde durch ihn zum Weltstar, Moroder hat mit Freddy Mercury, Blondie, David Bowie oder den Rolling Stones zusammengearbeitet und Filmmusiken, zum Beispiel für *American Gigolo* oder *Flashdance*, produziert. Die Stars hingen nach den täglichen Aufnahmen über Wochen hinweg in den Münchner Discotheken ab. Ende der 80er Jahre, durch den Bau der U-Bahn, hat das Studio dann angefangen zu brummen. Daher wurde es aufgelöst.



Giorgio Moroder und Mirko Hecktor, Foto: Ralf Zimmermann

Und München heute?

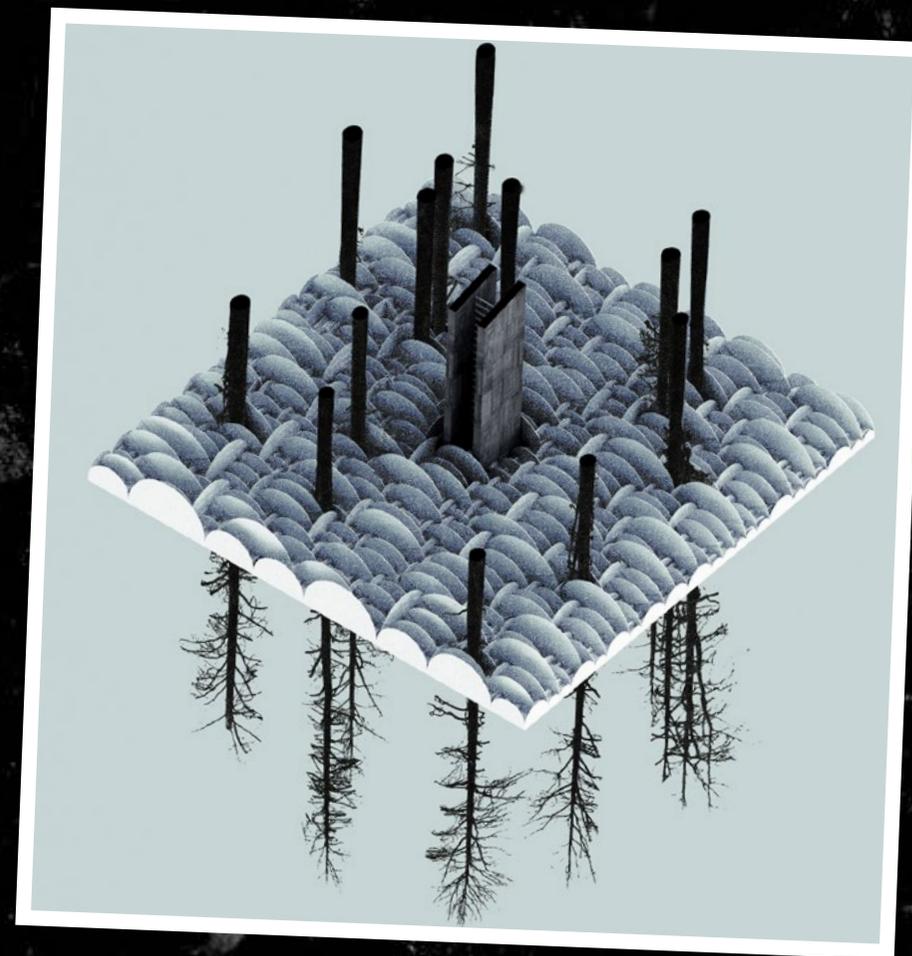
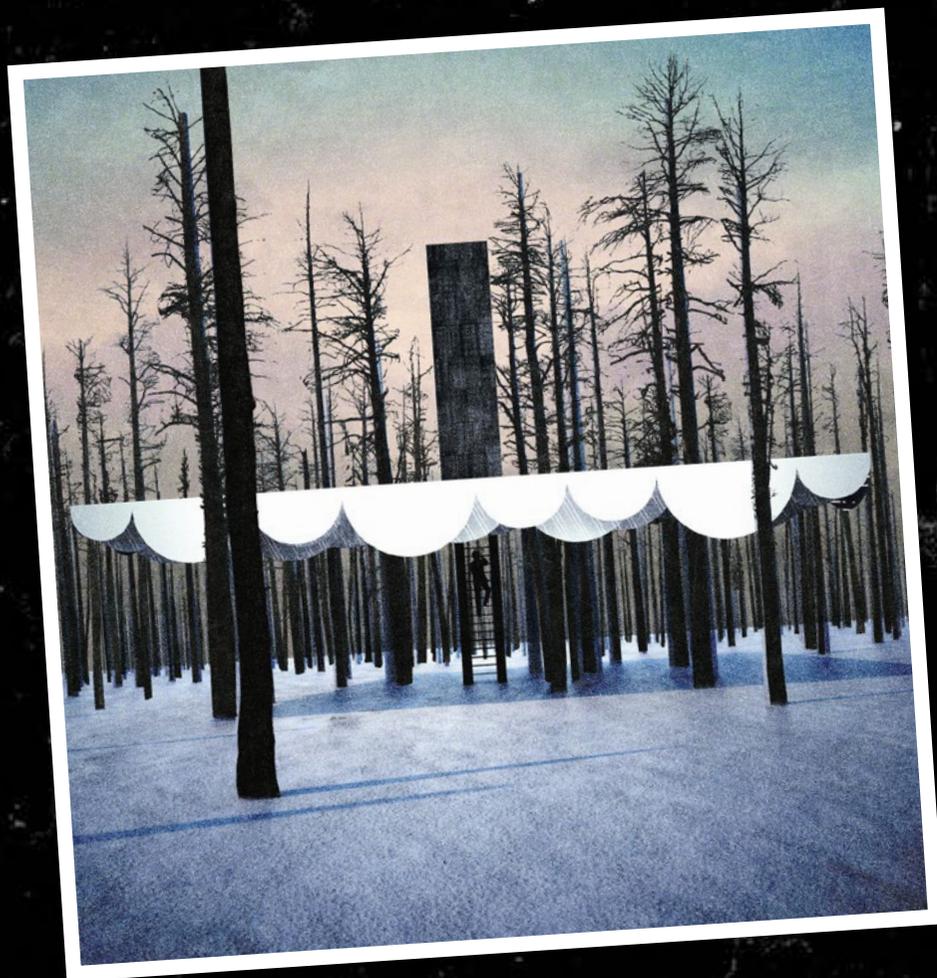
ZUM WEITERLESEN

Mjunik Disco. Die Clubgeschichte Münchens von 1949-2008. Blumenbar Verlag 2008
 Super Paper. Stadtmagazin für München
www.superpaper.de

In Clubs wie der *Klappe*, dem *Big Apple* oder der Cafe-Bar *Capri* hat sich neben der Literaturszene – Wolf Wondratschek zum Beispiel – auch die Filmszene, Klaus Lemke, Eckhart Schmidt, Syberberg oder Wenders etc., getroffen. Fassbinder war eher im Glockenbachviertel unterwegs. In der *Deutschen Eiche*, im *Pimpernel* oder dem *Mrs. Henderson*. Durch den Verlagsstandort München, lange Zeit internationale Nummer Zwei, gab es viele Magazine, auch interessante junge Fanzines und Zeitungsformate im Clubumfeld. *Twen*, *Mode und Verzweiflung* oder *Elaste*, das einzige deutsche Lifestyle Magazin zwischen Musik, Mode, Literatur, Fotografie und Nightlife während der 1980er Jahre; *Elaste* wurde unter anderem in der *Factory* in New York verkauft.

München ist inzwischen eine Stadt, die vieles einkaufen muss, eine Stadt der Rezipienten. Man kommt hier nicht einfach mal vorbei, hängt ab und trifft beiläufig international arrivierte Kulturschaffende. Heute geht es in vielen Läden darum, alles einzunehmen und ins Gleichmaß zu bringen. Die Musik ist glatt, nicht mehr so laut, man fühlt nichts mehr im Körper. Der Club ist nicht mehr radikal oder eine befreiende Gegenwelt, eher wie ein gut funktionierender Haushalt. Viele denken zu strategisch, sind auf Sicherheit bedacht. Die meisten Clubbesitzer und Partypromoter nehmen sich keine Zeit jenseits von Phänomen wie Internetblogs, Portalen wie Soundcloud, Beatport, etc. – Plattformen, die heute statt des Clubs maßgeblich Musik beeinflussen, die Soundarchitektur und vor allem den Geschmack der im Clubkontext kaufkräftigen, jüngeren Generation mitbestimmen – kleine, avantgardistische, heterogene Orte zu erschaffen. Orte, die über längere Zeit hinweg eine Gegenwelt jenseits von schneller Verwertungslogik etablieren könnten. Die Club wird in erster Linie als Businessort gedacht und ist für die Erschaffung von intelligenter und polymorpher Populärkultur weitgehend überflüssig geworden. Im Gegenzug dazu unterwandert Clubkultur seit längerem auch hochkulturelle Formate wie Theater oder Museum. Das gilt aber nicht nur für München und es gibt natürlich auch Ausnahmen. Zum Beispiel *Cerebro Frito*, eine mobile Dreirad-Bar, die jeden Samstag an einem anderen Ort „hobbyesque“ öffnet und mit ordentlichen Verlusten Alkohol in rauen Mengen verschenkt. ■

Mirko Hector (*1974 in München) ist ein deutscher Autor/Herausgeber, DJ, Musikproduzent, Choreograph und Balletttänzer. www.hectorrecords.com



BÜHNE IN DER LANDSCHAFT

Camping Platform nennt der amerikanische Architekt Kevin Kirth seinen Entwurf für einen Campground einer privaten Residenz in Gunnison, Colorado. Zukünftige Übernachtungsgäste sollen hier auf einem Podest in den Baumwipfeln schweben können, vier in der Mitte angeordnete Betonfertigsäulen bilden einen Windschutz für zwei Feuerstellen. Und die Unterseite der Plattform ist mit einer Wolkenstruktur gut getarnt. *jk* // Bilder: Kevin Kirth // www.kevinhirth.com